

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Feuilleton

Henne oder Ei? Feder!

Eine Basler Tagung über die Genealogie des Schreibens

BASEL, im April

In akademischen Hirnen gehen seit Jahrhunderten Gespinste um von ungeschriebenen Lehren und verschwundenen Schriften. Eines jedoch schien jederzeit so selbstverständlich, daß kaum je darüber debattiert wurde: Was sie geschrieben haben, die Dichter, das haben sie geschrieben. Nicht einmal der Hohepriester der *écriture*, Roland Barthes, hatte viel für die materiellen Schreibspuren übrig. Dabei aber überziehen die poetischen Schriftversehrten, zumal, wenn man sich dem magischen Datum 1800 nähert, ihre Werke mit entsprechenden Warnungen. Bis zur Erschöpfung ringt der Genius mit seinem Schreibgerät: widerspenstigen Federkielen, Teufelpapieren und säkularen Tintenklecksen. Es scheint, als dominierte nur zu oft die Instrumentalität über die Sprache und die Körperlichkeit des Schreibakts, um es in Rüdiger Campes Klassifikation der Schreibszenen-Faktoren auszudrücken. Wäre aber die Dichterlektüre damit nicht ein einziges Federlesen?

Sich dieser basalen Ebene in der Genealogie des Schreibens anzunähern, machte sich jetzt eine Tagung über das "Schreiben von der Frühen Neuzeit bis 1850" im Baseler Bildungszentrum 21 zur Aufgabe. Die Veranstaltung bildete zugleich den Auftakt für eine - gemäß den drei Schrift-Ären Manuskript, Typoskript und EDV - über drei Jahre verteilte Tagungsfolge, die eine Analyse literarischer Reflexionen auf das Schreiben unter technischer und körperlicher Perspektive anvisiert. Weniger die Aufschreibesysteme oder das Verhältnis von Stimme und Schrift sollen hier untersucht werden als deren Rückwirkungen auf die Poetologie: Insofern geht der Gegenstand des Basler Projekts über den seiner intellektuellen Ahnen Friedrich Kittler und Jacques Derrida hinaus. Zum Auftakt erinnerte Michael Stolz (Basel) daran, wie im Mittelalter - entgegen Bonaventuras idealtypischer Aufteilung - Scriptor, Compiler und Commentator durchaus am Auctor-Text mitschrieben. An einer Schlüsselstelle von Wolframs "Parzival", der irritierenden Verehrung des mit List getöteten und nach Bagdad überführten Heiden Gahmuret als ein Gott, zeigte Stolz auf, wie einige Schreiber statt von des "toufes lêre" von des "tiuvels lêre" sprechen - eine Konjektur im christlichen Sinne.

Von der Körperlichkeit des Schreibens, die Stolz ferner stark machte, wollte Heinrich Bosse (Freiburg) im 18. Jahrhundert bereits nichts mehr erkennen. Unter der Perspektive des technischen Apriori rückt für ihn die mit den Schulreformen um 1770 in den Unterricht eingeführte Schiefertafel in den Mittelpunkt, deren einfache Handhabung gegenüber der Gänsefeder nicht nur zur Synchronisierung des Erlernens von Lesen und Schreiben geführt habe, sondern auch zu dem neuartigen Unterrichtsziel, individuell eine "gute Hand" zu schreiben, statt einer bestimmten Vor-Schrift zu folgen. Der Weg zum Gedicht führt für ihn über das Gerät.

An welcher historisch-systematischen Stelle wird sich das Schreiben selbst zum Thema? Rüdiger Campe (Baltimore) interessierte sich für die institutionelle

Rahmung und konnte demgemäß in der Gelegenheitslyrik die Genese einer Schreibsituation erkennen, deren Ereignischarakter in der Datierung zum Ausdruck komme. Im Gegensatz zu einer solchen Physiognomik des Schreibens wollte Jürgen Link (Dortmund) als semiotisch arbeitender Diskursanalytiker die semantische Ebene nicht so schnell verlassen: In luziden Ausnahmefällen, bei Rousseau oder Jean Paul etwa, werde allerdings der sonst übliche Vorhang vor der Erzählermacht fortgerissen und die textgenerierende Maschine selbst bloßgelegt.

Systemtheoretisch hielt Ralf Simon (Basel) dagegen, indem er - mit einigem Theorieballast - ein dreifaches "Reentry" der Jakobsonschen Sprachfunktionen ineinander vorexerzierte und so den Kern poetischer Selbstreflexivität neu zu fassen versuchte: Autonome Poesie zeichne sich dadurch aus, daß sie die gesamte externe Kommunikation intern reinszeniere: Jean Pauls "Siebenkäs" sei in diesem Sinne eine einzige Allegorie der Schrift.

Das prekäre Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit eröffnete einen weiteren Komplex der Tagung. Alfred Messerli (Zürich) erweiterte die vermeintliche ethnographische Urszene der Speicherung des Oralen, das Volkslied-Sammeln im neunzehnten Jahrhundert, durch die Einblendung mehrerer Vorgeschichten. Nicht nur das Notations-Ethos der Reiseschriftsteller sei hier zu nennen, auch das wohl abstruseste Aufschreibesystem des 18. Jahrhunderts: jener Schnellschreiber-Troß, welcher die wandernde Gruppe der religiös Inspirierten zwecks Mitschrift ihrer visionären Anfälle begleitete. Wie gründlich andererseits die Romantik der Schrift mißtraute und dies noch auf die poetische Verfaßtheit der Werke selbst durchschlug, stellte Reimar Klein (Triest) anhand der Gesangs-Utopie der Gedichte Wilhelm Müllers heraus, die heute tatsächlich fast nur noch in der Schubertschen Vertonung bekannt sind. Der wichtigste Fixpunkt aber blieb die widerständige Instrumentalität des Schreibens. Bis in die Materialsichten der Texte gruben sich Cori Mackrodt (Wiesbaden), Wolfgang Groddeck (Basel) und Roland Reuß (Heidelberg) vor, wobei in erster Linie anhand von Hölderlin-Manuskripten Entsprechungen von semantischer und graphischer Ebene verdeutlicht wurden. So trägt Hölderlin etwa bei der - oft harsch kritisierten - späten Revision der Elegie "Brod und Wein" exakt an der Stelle der Enjambement-Vernarbung einer Zäsur das Wort Narbe ein, was jeder Leseausgabe entgehen muß. Die textkritische Lobby machte damit zuletzt deutlich, wie weitreichend die Fluchtlinie des gesamten Projektes eigentlich ist: Es geht um die Rehabilitation des materiellen Fundamentes der Literatur, das von hermeneutischen wie antihermeneutischen Verfahren gleichermaßen übergangen wurde. Damit könnte der in den letzten Jahren ohnehin erstarkenden Textgenetik, die nach aller literaturwissenschaftlichen Eiersuche in der Huhn-Ei-Frage klar fürs Federvieh optiert, durchaus jener Schwung verliehen werden, der sie zum Vorboten eines *material turn* der Disziplin machte.

OLIVER JUNGEN

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.04.2003, Nr. 91 / Seite 38

© F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2003
Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net